

Er reicht dem kühnen Tröster die königliche Hand
Und dankend spricht das Auge, was stumm das Herz
empfand.

Und der so fromm getröstet, der Mann im Greisen-
haar,
Wißt, daß es Niemand anders, als Vater Ziethen war.
Das war der gläub'ge Heros mit seinem Flammenschwert,
Das in der Schlacht die Feinde gleich Wüstensturm ver-
zehrt.

Des Vater Ziethens Wort traf ein am dritten Tag
Bei Liegnitz, wo Held Laudon empfing gar harten Schlag.
Und als die Schlacht geendet, entwichen war der Feind,
Da sprach zum Greis der König: „Er ist ein wackerer
Freund!“

Sein Glauben ist bewähret, drum bleib Er immer so
Und tröst' Er mich, wenn künftig ich nicht kann werden
froh!“
Da nahmst Du, Vater Ziethen, den König an Dein Herz,
Und dankend feucht erhob sich Dein Auge himmelwärts.
Ladislauß Tarnowski.

Doña Luisa.

(Fortsetzung.)

IV.

Das prachtvolle Begräbniß der Königin von Spa-
nien beschäftigte die Hofleute länger als die Krankheit,
welche diese zum Grabe geführt hatte. Eine Woche hin-
durch ward ihr auf einem Trauergerüst ausgestellter Leich-
nam von dem ganzen Hofstaate bewacht. Vier Damen
aus den berühmtesten Familien der spanischen Monarchie
standen am Kopf-Ende des Paradebettes, dessen ernste
Zierden im Glanze von tausend Kerzen leuchteten. Tag
und Nacht ward Todtenamt in der Kirche der Benedic-
tinerinnen gehalten, wo eine unzählige Menschenmenge
sich drängte, um unter dem schwarzsamtnen Thronhim-
mel dieses todtenbleiche Haupt zu betrachten, um welches
eine Krone strahlte. Der Tod der Großen ist ein Schau-
spiel das die Masse der Elenden tröstet. Nur so begreifen
sie die Gleichheit der Menschen vor Gott.

Philipp II. that seinen Schmerz durch den Luxus der
Begräbnißfeierlichkeiten und die allgemeine Trauer kund,
welche er anordnete. Dann verschloß er sich in ein noch
einsameres und unzugänglicheres Leben wie bisher. Das
Kloster der Benedictinerinnen ward ein so undurchdring-
licher Ort, als ob das Thor dazu nie geöffnet worden
wäre. Die Nonnen, welche sich in den Theil der Ge-
bäude zurückgezogen hatten, den man das alte Kloster
nannte, lebten nicht entfernter von der Welt als die
Damen des Hofes.

Der König gefiel sich in dieser ummauerten Existenz
gleich der eines Carthäusers. Er war einer jener starken
Seelen, die der Langeweile einer ungestörten Einsamkeit
Widerstand leisteten. Das Gefühl seiner Größe, viel-
leicht auch die Berechnungen einer hohen Klugheit hatten
ihn stets mitten unter seinem Hofe und selbst unter seiner
Familie vereinzelt gehalten. Er war ohne Zuneigung,
ohne Vertraulichkeit gegen seine eifrigsten Diener. Sein
Geheim-Sekretair, der unerbittliche Diener seiner Rache,
der Herzog Alba selbst trat ihn nicht ohne Furcht an.
Als er es ein einzigesmal versucht hatte, ungerufen und
ungemeldet in das Cabinet zu treten, hatte der König mit
kaltem Zorne zu ihm gesagt: — Diese Keckheit verdiente
das Beil!

Und doch wußte er zu rechter Zeit Vertrauen zu
schenken, erhob er diejenigen, welche ihm gut dienten,
belohnte er Hingebung, politische Talente, kriegerischen
Muth und selbst das Genie der Wissenschaften und schönen
Künste, würdig. Aber er hatte keinen Günstling und
machte nie das Glück eines seiner Unterthanen bloß wegen
dessen Anhänglichkeit und guten Willens. Nie gab es
eine unumschränkere und gefürchteter Gewalt als die
seine. Die Großen zitterten vor einem Zeichen seines
Willens, aber niemand liebte ihn, selbst die nicht die er
mit Ehrenstellen und Reichthümern überhäufte.

Während der ersten Tage nach den Begräbnißfeier-
lichkeiten der Königin, sah Philipp II. Doña Luisa nicht
wieder, er schien es selbst vergessen zu haben, daß sie an
seinem Hofe war. Nichts hatte sich aber in Bezug auf
sie geändert; man erzeigte ihr dieselbe Achtung, sie war
mit einem Gefolge von Duegnen umgeben, die unter dem
Vorwande sie zu bedienen, sie Tag und Nacht bewachten.
Ihre Zimmer verließ sie nur um jeden Morgen mit der
königlichen Familie die Messe zu hören. Sie bot den
beiden Infantinnen das Weihwasser dar, die ihr eine
tiefe Verbeugung machten, und nicht mit ihr zu sprechen
wagten, so waren sie zugleich stolz und schüchtern. Alle
drei setzten sich ohne Unterschied des Ranges, hinter ihnen
die Ehrendamen und etwas vor die Meninen, junge Mäd-
chen hohen Standes, welche die königlichen Prinzessinnen
bedienten. Die Betbank, mitten in der Tribune auf
Stufen erhöht, war mit einem schwarzen Tuche bedeckt,
auf welchem ein Missal mit dem Oestreichischen und Ca-
stilischen Wappen lag. Doña Luisa kniete neben dieser
leeren Stelle und dachte oft an die letzten Worte der Kö-
nigin. Anfangs hatte ihr diese Art von Warnung einen
überraschenden Schrecken verursacht, später aber sah sie
dieselbe für ein düstres Traumbild, für den unvollstän-
digen, sinnberaubten Gedanken eines erlöschenden Geistes